



Stetigjähriger Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inseratengebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 306. Abend-Ausgabe.

Neundundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 2. Mai 1888.

Parlamentsbrief.

Berlin, 1. Mai.

Zu der Kreisordnung für Schleswig-Holstein haben die National-liberalen einige gute und durchaus freisinnige Anträge gestellt und dieselben in der Commission auch glücklich durchgesetzt; im Hause sind sie heute mit dem ersten und wichtigsten derselben unterlegen. Es erstand ihnen in dem Centrum ein unerwarteter Gegner, der unerwartete Gründe in das Feld führte. Die National-liberalen wollen, daß, wenn der Oberpräsident einem Amtsvorsteher die Befähigung versagen will, er sich dem Ausspruche des Provinzialraths, wenn dieser die Befähigung erteilt, fügen muß; die Regierungsvorlage, die heute wieder hergestell wurde, räumt dem Minister die letzte und unumschränkte Verfügung ein.

Der Abgeordnete Windthorst erkannte an, daß der Antrag der National-liberalen ein durchaus berechtigter sei, aber er wies nach, daß die National-liberalen ganz anders gestimmt hätten, als es sich um die Kreisordnungen anderer Provinzen handelte. Das ist richtig; in den vier Jahren, als es sich um Rheinsland, Westfalen, Nassau und Hannover handelte, waren die National-liberalen die Träger der reactionären Bestrebungen; gegenwärtig haben sie die Front gewechselt, jedenfalls mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen und weil die Stimmung der Bevölkerung der Provinz eine so entschiedene ist, daß auch die freiconservativen Abgeordneten auf dieselbe Rücksicht nehmen mußten.

Windthorst richtete nun seine Begründung nicht etwa so ein, daß er zugab, er wolle an den National-liberalen einen Racheact verüben, sondern er suchte darzutun, daß man den mangelhaften Rechtszustand in den anderen Provinzen nur dann verbessern könne, wenn man auch das Interesse der Schleswig-Holsteiner für die notwendige Verbesserung wahrnehme. Seine Rede war ein Cabinetsstück der feinsten Malice, aber die Deduction doch eine sehr künstliche und unhaltbare, so daß sich die Fraktion nicht geschlossen an dieselbe band. Sehr Viele schloßen, einige, wie Lieber, stimmten offen gegen ihn. Andererseits plitterten auch von den National-liberalen Stimmen ab und die Freiconservativen waren vollends getheilt.

Der eigentliche Grund von Windthorst's Tactik lag wohl noch tiefer. Er wollte einen neuen Keil in das Cartell treiben und den Riß zwischen den National-liberalen und Conservativen erweitern. Das ist ihm denn auch vollständig gelungen. Zum zweiten Male in wenigen Tagen hat eine conservativ-clericale Majorität in einer wichtigen Frage den Ausschlag gegeben.

Vorher war die dritte Lesung der Eisenbahnvorlage erledigt worden und bei dieser Gelegenheit hob das Haus einen wichtigen Beschluß auf, den es in der zweiten Lesung gefaßt hatte. Es war einer Interessentengruppe gelungen, einen Vorstoß der Regierung über den Bahnhof zu Spandau zu Fall zu bringen, weil sie ein anderes Project im Auge hat. Nachdem heute die Staatsregierung ihren Vorstoß noch einmal nachdrücklich begründet und jenes andere Project als undurchführbar bezeichnet hatte, ändernte das Haus seinen Entschluß.

Ich bin sehr geneigt, den heute gefaßten Beschluß für den richtigen zu halten, aber es liegt auf der Hand, wie gefährlich ein solches Vorkommnis für das Ansehen des Abgeordnetenhauses ist, wie gefährlich es für dasselbe ist, so häufig über locale Interessen eine Entscheidung fällen zu müssen, über welche doch stets nur Wenige unterrichtet sein können. Für die Entwicklung unserer Verfassungszustände ist dieses Ueberwuchern von Localinteressen unheilvoll.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. [Vom Kaiser.] Ueber das Befinden des Kaisers schreibt die „Post. Ztg.“: „Bei der immerhin stark fühlbaren Körpererschwäche des hohen Kranken darf an „Aufstehen“ einzuweisen noch nicht gedacht werden, wenngleich der Kaiser zuweilen das Bett mit dem Sopha vertauscht, wie es auch gestern gegen Mittag geschah. Der Wechsel des Lagers that dem Kaiser offenbar wohl und er weilte längere Zeit auf dem Sopha, hauptsächlich mit Lectüre beschäftigt. Die dadurch hervorgerufene Erregung hatte allerdings eine Steigerung der Abend-Temperatur zur Folge, die später indeß wieder wesentlich herunterging. Heute Morgen war die Temperatur um ein Geringes höher als gestern früh, eine Folge des Umstandes, daß die vergangene Nacht zu wünschenswerth lieg. Doch liegt in derartigen Schwankungen nichts Ueberraschendes. Auch heute zeigte sich der Kaiser trotz des milder günstigen Befindens geistig frisch und rege und empfing den Morgenbesuch der Aerzte, an dem auch Gef. Rath Dr. Bardeleben Theil nahm, in heiterer Stimmung. Das Mittheilungsbedürfnis ist gestiegen und das ärztliche Bemühen darauf gerichtet, auch den Geschnack zu beleben, der sich noch immer nicht in wünschenswerthem Maße wieder eingestellt hat.“

Mit dem Professor Bardeleben hatte die Kaiserin nach der Morgenconferenz der Aerzte am Montag eine längere Unterhaltung. Er hatte Worte des Trostes und zuversichtliche Hoffnungen für die nächste Zukunft.

Ueber die Vorgänge, welche zum Rücktritt des Prof. v. Bergmann führten, liegen jetzt verschiedene nähere Mittheilungen vor. Ein Berichterstatter des „Hamb. Corr.“ schreibt:

Wie ich aus bester Quelle erfahre, ist es richtig, daß Prof. v. Bergmann in dieser Hinsicht die Initiative ergriffen hat. Herr v. Bergmann hat dieses Ersuchen mit der Erklärung motivirt, daß es nicht im Interesse des Patienten sei, von zwei Aerzten, die sich so schlecht vertragen, behandelt zu werden. Man ist dies einsehend und das Motiv des Herrn v. Bergmann billigend, bereitwillig auf seinen Vorschlag eingegangen, und hat auf seine fernere Theilnahme an den Consultationen verzichtet. In den Personen der den Kaiser behandelnden Aerzte ist durch das Ausscheiden Bergmann's keine Aenderung eingetreten. Die Herren Dr. Leyden, Senator und Bardeleben werden nur zu den Consultationen zugezogen, während die eigentliche Behandlung den Doctoren Madenzie, Wegner, Krause und Hoesel obliegt. Dieses Verhältniß tritt auf den officiellen Bulletins, welche täglich am dem Schloß Charlottenburg angeschlagen werden, auch äußerlich dadurch in die Erscheinung, daß die Namen der letztgenannten nur behandelnden Aerzte geordnet an der linken Seite unter dem Bulletin unterschrieben sind, die Namen der consultirenden Aerzte aber abgesondert auf der rechten Seite.

Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben: Sicherem Vernehmen nach hat Geheimrath Professor Dr. v. Bergmann schon am Freitag Abend den Kaiser gebeten, ihn von der Theilnahme an der regelmäßigen ärztlichen Behandlung des Kaisers zu entheben. Er soll, wie verübt mitgetheilt wird, in seinem Entlassungsgesuch ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß er es für selbstverständlich gehalten habe, daß die Aerzte, die mit der Behandlung beauftragt worden, sich der Öffentlichkeit gegenüber die allerstrengste Zurückhaltung auferlegen und zumal alles unterlassen würden, was wie ein Angriff eines Arztes gegen den andern ausgelegt werden könnte. Seitdem aber Sir Morell Madenzie es für richtig gefunden habe, ihn in mehreren öffentlichen Schreiben aus Schloß Charlottenburg mit voller Namensunterschrift anzugreifen, verbiete es sich von selbst, daß er, der Angegriffene, mit diesem Angreifer zusammenwirke. Selbstverständlich sei er jederzeit bereit, falls seine Hilfe in einem besonderen Augenblicke vom Kaiser gewünscht werde, sofort zu erscheinen. Die Entlassung ist angenommen und an Bergmann's Stelle der Geheimrath Professor Dr. Bardeleben zugezogen worden.

Dagegen stellt der „Berl. Local-Anz.“ die Sache folgendermaßen dar:

Als Prof. von Bergmann am letzten Donnerstag morgens zu der Consultation nach Charlottenburg kam, übergab er persönlich an Dr. Madenzie ein Schreiben in englischer Sprache, in welchem er Folgendes sagte: „Ich erlaube mir, Sie zu benachrichtigen, daß ich in Folge Ihres Angriffs auf mich in der Kreuz-Zeitung keine andere Conversation mit Ihnen zu führen wünsche, als über den Zustand und das Befinden des erkrankten Kranken. gez. v. Bergmann.“ Die ärztliche Consultation fand darauf wie gewöhnlich statt. Sobald Madenzie seinen ärztlichen Pflichten nachgekommen war, beantwortete er Prof. von Bergmann's Brief, indem er demselben schrieb, er beständige den Empfang des ihm eingehenden Briefes, allein er sei nicht im Stande einzugehen, daß seine Beziehungen zu Prof. von Bergmann künftig in irgend einer Weise sich ändern könnten, da er sich nicht bewußt sei, daß er jemals mit Prof. v. Bergmann irgend eine andere Unterredung gehabt habe, als über den Zustand und das Befinden des Kaisers. Dieser Brief des Dr. Madenzie wurde durch einen Devisenreiter an Herrn Prof. von Bergmann geschickt. Die Erklärung Madenzie's in der Kreuz-Zeitung war eine Berichtigung gegen eine Anschuldigung desselben Madenzie gegen Madenzie, betreffend die Einsetzung der neuen Camille. Die Kreuz-Zeitung hatte die angebliche Rathlosigkeit des Dr. Madenzie bei dieser Einsetzung geschildert. Madenzie bemerkte dagegen in seiner Berichtigung, daß Prof. von Bergmann mit seinen Verbalen keinen Erfolg gehabt habe, und die neue Röhre schließlich von Dr. Bramann eingefügt sei. Da seine Höflichkeit, Prof. von Bergmann zuzugehen, zu falschen Darstellungen Veranlassung gegeben habe, so habe er seitdem die Camille gewechselt, ohne Prof. von Bergmann zuzuziehen. Madenzie erhielt vom Kaiser auf sein an den letzteren gerichtetes Ersuchen die Instruction, den Prof. Dr. Bardeleben zur nächsten Consultation am Montag einzuladen. Diese Einladung war geschrieben, aber noch nicht abgesandt, als von Prof. von Bergmann bei dem Ober-Hofmarschall Fürsten Radolin ein Schreiben anlangte, in welchem derselbe ersuchte, von der weiteren Theilnahme an der Behandlung Sr. Majestät des Kaisers entbunden zu werden.

[Der Vorstand des volkswirtschaftlichen Congresses] hat, wie die „L. Z.“ hört, beschlossen, die diesjährige Versammlung des Congresses, welche für den 25. bis 27. Mai d. J. in Stettin in Aussicht genommen war, auf einen späteren Termin zu verlagern.

[Beschlagnahme und Verhaftung.] Vor einigen Tagen sind 40 000 Exemplare eines socialdemokratischen Flugblattes von der Polizei mit Beschlag belegt worden. Das Flugblatt ergreift sich in den gemeinsten Beschimpfungen des verstorbenen Kaisers. Sodann wird der Regierungs-Antritt des Kaisers Friedrich besprochen, und in Rücksicht auf dessen Krankheit die Person des Kronprinzen als diejenige bezeichnet, gegen welche sich der Haß der Socialdemokratie von nun an in erster Linie zu richten habe. Auch hier werden die pöbelhaftesten Schimpfworte eingeflochten. Den Schluß bilden Verhöhnungen der freisinnigen Partei. Besonders erwähnt die Kreuzzeitung, daß auch die jüngsten kaiserlichen Gnadenacte in cynischer Weise verspottet werden. — Wie das „B. Ztbl.“ mittheilt, ist nunmehr der Drucker des Flugblattes verhaftet worden. Derselbe heißt Karl Linnis und besitzt seit einem halben Jahr eine kleine Druckerei in der Kopenstraße Nr. 73. Auch seine Druckerpresse ist polizeilich beschlagnahmt worden. Die Polizei hat schon längst vermutet, daß socialdemokratische Flugblätter mit dem Vermerk „Druck der Genossenschaftsdruckerei Hattungen - Zürich“ in Wirklichkeit hier gedruckt würden; sie hat jetzt zum ersten Male den Beweis dafür erhalten.

[Eine stürmische Versammlung.] fand am Montag Abend im Concerthaus „Sonsbeek“, Kothebühlstraße, statt. Diefelbe war von dem Comité der Schuhmachergesellen einberufen. Die „Post“ berichtet: Der Saal, die Galerien, selbst die Treppen waren dicht von Schuhmachergesellen und anderen socialdemokratischen Elementen besetzt. Auch einige Innungsmeister waren anwesend. Um 9 1/4 Uhr wurde die Versammlung eröffnet und der Geselle Körbel zum Vorlesenden gewählt. Der Geselle Körbel referirte. Er wurde von einem aufgeregten Theilnehmer der Versammlung mehrfach unterbrochen, bis dieser schließlich hinausgeschoben wurde. Er führte aus, daß die Zahl der Ausständigen auf 5000 gestiegen sei, daß der Erfolg des Streites gesichert sei, da mit dem Annahen der Zahl der feiernden Schuhmacher auch die Zahl derjenigen Meister von Tag zu Tag zunehme, welche den Tarif bewilligen. Andererseits werde der Erfolg der Arbeitseinstellung in Frage gestellt durch viele Gesellen, welche, obwohl sie dem Beschluß der Hattungen-Versammlung beigestimmt haben, nun doch untreu werden und sich mit den Meistern um eine be-

Wie Florian zu der Rose kam.*)

Eine Erzählung aus den Monts Faucilles von Wilhelm Sommer.

Verlieben geht sehr schnell.

Florian, der erste Schneidermeister in Thuilleries, war an einem zehnten Mai der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts schon am frühen Morgen ungemein hellauf. Wegen des schönen Wetters hatte sich seine Laune in keine Unkosten zu stürzen brauchen: ein napfalter Nebel hing an den sanft gerundeten Abhängen der Monts Faucilles, erstreckte sich sogar bis an den ersten Häuser des Dorfes und drohte jeden Augenblick sich in Nebel aufzulösen. Nein, von der Seite ließ sich mit dem Wonnemonat kein Staat machen, dagegen gedachte Florian das um so mehr mit seiner Person zu thun. Ein reines Hemd mit steifem Kragen am Mittwoch schon anzuziehen, ist strafbarer Luxus, wie ihm seine Mutter, die Madame Ferblanc, richtig bemerkte, als er hinter dem Bettvorhang hervortrat und die rothen Hofenträger über die blendende Brustfläche zog, um sie vorne einzuknöpfen.

„Aber sag mir um Gotteswillen, was ist heute mit Dir? Die hast Du das ganze letzte Jahr nur an Weihnachten angezogen und heute auf einmal an einem Werktag, wo Du auf die Arbeit gehst! Das hat etwas zu bedeuten, aber etwas Dummes. Florian, sei geschick! Dort hängen die Trauben so hoch für Dich, und während Du Maulaffen feil hältst und wartest, gehen sie hinter Deinem Rücken mit dem besten Mädchen zum Altar, von denen Du zehn statt Eine hättest kriegen können.“

Florian stand während diesem Zuspruch seiner guten Mutter vor dem kleinen Handspiegel, piffte eine alte Weise in sehr schnellem Tempo und knüpfte seine Extrasonntagsbinde, ein rothseidenes Foulard, welches in Bittel sechs Livres gekostet, mit einem fahnen Knoten unter dem Kragen fest, so daß die Zipfel gleich Flaggen links und rechts herunter hingen. Zwischen hinein mit gar nicht übler Farbewirkung fiel ein schwarzer Knebelbart, der zur seinen Spitze ausgebeugt an Länge mit ihnen wetteiferte. Noch wurde der Spiegel einige Male gedreht, um prüfend die verschiedenen Partien des Gesichtes einzeln zu reflectiren. Die mageren bleichen Wangen! „Interessant nobel, wie man sie in Paris trägt und einigen anderen großen Städten“, erklärte Florian den gutmüthig besorgten, aber höchst beschränkten Dorfbewohnern, welche sich in Hinweis darauf nach seinem Gesundheitszustand erkundigten. Die lange, spitze Nase, etwas gewölbt. „Ja nicht zu verwechseln mit einer ordinären Zubbennase! Das ist Adlerprofil, sogenannte römische, wie man überhaupt im ganzen Departement noch

viel römische Alterthümer trifft“, eiferte er gegen die Verdächtigkeit seines Stammbaumes. Die schwarzen Augen, welche ich so scharf kann, daß sie durch und durch gehen; der alte Cardinal von Reg soll die Eigenschaft ebenfalls besessen haben; ich mache nur in Nothfällen davon Gebrauch“, lautete in der Regel sein Commentar bei den Scherzreden. Die vollen schwarzen Haare, die in steifen Locken bis auf den Kragen herunter fielen. Florian brauchte nur den Kopf zurückzuwerfen und mit den Fingern sanft durch die Wellen zu fahren und Jedermann konnte sich von ihrer Schönheit überzeugen.

Die Mutter schwieg, und der Sohn ging vom Pfeifen zum Singen über und intonirte: „La rose ne fleurit qu'une seule fois“, als er in die Blouse schlüpfte und die schwarze Mütze auf den Hinterkopf schob. In den Strümpfen ging es dann in die Klöße hinaus, und kaum hatte die Mutter statt des anheimelnden Klapperns der Holzschuhe ein singendes Knirschen vernommen, so eilte sie, von einer Ahnung getrieben, nach. Aber das Gräßliche war schon geschehen! In den Sonntagselederschuhen schritt der rücksichtslose Florian bei diesem Wetter über die Schwelle ins Freie hinaus und vergebens suchte sie ihm nach:

„Willst Du uns zu Grunde richten, Florian? sie haben zehn Livres gekostet.“

Dann kehrte sie kopfschüttelnd in die Stube zurück und murmelte: „Weit vom Verdrückwerden ist er nicht mehr, und er wird's noch ganz; denn das Mädchen nimmt ihn in Ewigkeit nicht.“

Der Ansicht schien aber der Sohn offenbar nicht zu sein, wie er mit elastischen Schritten auf der Straße nach Darney einherschritt. Zwischen seinen Lippen tönte es vernehmlich hervor: „Oh Belle, de ces beaux jours te souviens-tu?“ und die so angefangene Schöne war Niemand anders als Rosa, die Müllerstochter in Bonneval. In seiner Erinnerung lebten drei Tage, an denen er ihr begegnet war, so frisch wie Sonntag, Montag und Dienstag der begonnenen Woche.

Vor einem Jahre hatte er sich, ein wandernder Schneidergeselle, hundemüde der Heimath zugeschlüpft. Das Felleisen drückte, trotz des leichten Inhalts, und die Beine protestirten, heute noch die zehn Kilometer bis nach Thuilleries zurückzulegen. Da holte ihn ein Fuhrwerk ein, ein Leiterwägelchen mit raschem Vogesenpferd, und auf dem Sitzbrett saß sie neben dem Müller. Florian war überzeugt, daß das Mädchen nur durch den bittenden Blick aus seinen Augen bewogen wurde, dem Vater das Handgelenk auf die Faust zu legen und ihn zum Anhalten zu veranlassen. Ein Ruck an den Zügeln, und auf eine freundliche Einladung stieg er hinten auf und setzte sich auf ein Bündel leere Säcke. Bei dem Häuschen der Mutter nahm er dankend seinen Abschied und recommandirte sich dem freundlichen Mann gleich als zu-

künftiger Meister seines Handwerks, und sie lächelte so schalkhaft zutraulich und fragte, ob er auch Damenschneider sei, was er zu seinem Bedauern verneinen mußte. Das war ihre erste Begegnung. Die zweite fand statt, als er mit einigen Burschen im Carneval als heiliger König Melchior maskirt die einsame Mühle heimsuchte und dabei, wie er glaubte, durch seine lustigen Späße sich bei ihr einen Stein ins Brett gefest hatte; wenigstens schenkte sie ihm immer zuerst ein. Und das dritte Mal traf er sie gar allein, am Sonntag vor vier Wochen, und sie war nicht böse, daß er bis gegen St. Basilemont neben ihr herging und ihr erzählte, wie gut sich sein Geschäft anlasse, und wie jede Woche ein neuer Kunde zu den alten komme. Leise andeutend wagte er zu bemerken, daß seine Mutter, Verwandte und Bekannte, ihn stets zum Heirathen drängen, weil ein richtiger Meister nicht ohne Frau sein könne; aber er wollte sich nicht binden. Wenn er damals richtig gesehen, wurde sie ein wenig roth, als er sie etwas scharf anblickte; darauf schwören durfte er nicht; denn gerade ging die Sonne unter.

Florian, wie die meisten Genossen seines Handwerks, mit lebhafter Phantasie begabt, hatte sich das Herz bald voll geschwagt und eines Abends in der Dämmerung seiner aufstrebenden Mutter anvertraut, daß die Rose Richard oder keine Madame Ferblanc werde. Sie erschrak über seine Kühnheit, sich an die einzige Tochter des wohlhabenden Müllers zu machen und rief ihm einige Taster tiefer zu greifen, wo Aussicht auf sichern Erfolg sei; er aber war klugen Rathschlägen unzugänglich und wollte gewisse Erfahrungen selbst erleben. Daß der Vater nach dem letzten Zusammentreffen bei ihm vor sprach und ihn einlud, bei ihm zu Hause nach altem Brauch ein neues Kleid anzufertigen, wozu er heute das Tuch in Bittel kaufen werde, schrieb er der freundlichen Vermittelung der Tochter zu und hatte darin so Unrecht nicht; denn Rosa brachte wirklich den Schneider in Thuilleries in Vorschlag, welcher als junger Meister doch einen modernern Schnitt haben müsse, als der alte in St. Basilemont.

So sehen wir ihn also voll Hoffnung der Mühle im Thal von Bonneval zuwandern, bald leise singend, bald hell pfeifend und wo er am Rand des Baches, eine aufgeschloßte Primel oder ein duftendes Weibchen entdeckt, dasselbe schnell pflückend. Und als aus dem jungen Grün der Buchen und dem ersten Dunkel der Tannen das Klappern des Mühlenrades ihm entgegen tönt, hat er ein hübsches Sträußchen beisammen; aber nicht für die fremdbeliebte Alte bestimmt, welche ihn unter der Thüre in Empfang nimmt und ihm heimlich zuraunt, er solle dem Vater den Rock nicht so lang schneiden; das sei ohnehin nicht Mode und sie hätten aus demselben Zeug gern noch eine Jacke für sich. (Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

deutend geringere, als die beschlossene Lohnerhöhung einigten, anstatt 33 1/2 pCt. nur 10 pCt. (Lebhafter Beifall.) Vorstehender: Ich bemerke unter den Anwesenden den Obermeister der Schuhmachereinnung, Schumann. Ich frage denselben, ob er als Gegner zuerst das Wort ergreifen will? „Schuhmacher-Obermeister Schumann bejaht und wendet sich unter steigender Unruhe der Versammlung zuerst gegen die gegen die Innungsmeister laut gewordenen Angriffe. „Wir sind keine Feinde, wie sie uns genannt haben.“ (Widerpruch. Rufe: Doch.) Ich bin zu meinen Gefellen immer freundlich gewesen und habe sie nicht schlecht behandelt. Aber die Gefellen selbst haben unter sich sehr unruhige und schlechte Elemente. (Lebhafter Widerpruch.) Vorstehender: „Ich bitte den Redner auszusprechen zu lassen.“ Schumann: Als die Meister vor einigen Tagen beisammen waren, um über die Bewilligung des Lohnsatzes zu beraten, drangen plötzlich 20 bis 25 betrunzene Gefellen in das Beratungslocal und bedrohten uns mit Worten und Thätlichkeiten. Sie wollten uns sogar todt schlagen. (Ruf: Hätte nichts geschadet. Lebhafter Unruhe.) Wir haben das der Polizei nicht angezeigt, weil es so immer heißt: Wir seien Demuncianten. Ein anderes Mal überfielen eine Anzahl strittender Schuhmachergefellen einen Meister, der von einer Abendversammlung nach Hause ging und haben ihn furchtbar verhöhnt. (Großer Lärm. Ruf: Was noch nicht genug!) Schumann: Meine Herren! Daran ist das Strickfesseln schuld, welches die Gefellen immer gegen die Innungsmeister aufhebt (Widerpruch) und welches sich überhaupt nicht immer auf gegenseitigen Boden stellt. Im Weiteren bietet Redner eine Einigung mit den Gefellen auf Grund einer Lohnerhöhung von 10 pCt. an. Mehr zu geben, sei nicht möglich, weil die Concurrenz der großen Schuhmagazine, die ihre Waaren zum alten Preise aus Provinz und Reich beziehen, zu groß sei. (Sehr richtig!) Die kleinen Meister in kleinen Städten, welche sich eine Ueberschuldung von Lehrlingen halten, ferner die Ueberhandnahme der Maschinenarbeit, sodann die schlechte Handarbeit und endlich die Gefährlichkeit der Arbeit auf dem Nibergange des Schuhmacher-Handwerks. Sollte dasselbe wieder gehoben werden, so müßten die Gefellen einig sein, nicht nur unter sich, sondern auch mit den Meistern. Sie müßten von ihrem allzu hohen Tarif ablassen, der im günstigsten Falle in der stillen Zeit nach Pfingsten doch wieder herabgesetzt werden würde und sollten sich mit dem beschiedenen aber dauernden Zuschlag von 10 pCt. begnügen. (Beifall und lebhafter Widerpruch.) Der Vorstehende bittet um die Namen der Tumultuanten bei der Innungsverammlung und behauptet: daß sich die Innung nie befreit habe, gegenseitlich mit den Gefellen zu verhandeln. (Beifall. Bravo! Widerpruch.) Obermeister Schumann: Ich bitte Sie, das Gastrecht zu achten. Wenn Sie noch einmal die Innung beleidigen, verlasse ich das Local und dann können Sie sich einigen mit wem Sie wollen. (Lärmende Unterbrechung. Großer Tumult. Rufe: Raus! Raus!) Ein sehr junger Gefelle Baginsky erklärt darauf, daß die Innung selbst das Gastrecht nicht übe und ihm in ihrer Versammlung nicht nur nicht das Wort verstattet, sondern sogar allen Gefellen, die nicht zur Innung gehörten, das Local verweigern habe. (Zwischenruf eines älteren Gefellen: „Das ist ja Schwindel, was der erzählt! Runter mit ihm!“ Ungehörlicher Lärm.) Der Kaiser wird von etwa 20 Personen umringt und unter unaufhörlichen Stöße- und Faustschlägen zum Saale hinausgebracht, während großer Tumult den Saal erfüllt. Der überwachende Polizei-Lieutenant löste die Versammlung auf. Die Versammelten gaben erst der dritten Aufforderung, den Saal zu verlassen, Folge. Es ertönte unaufhörliche Schreie auf die Socialdemokratie, auf die Schuhmacherbewegung und das Strick-Comité. Einer starken auf der Straße aufgestellten Schutzmannschaft gelang es, die sich auf der Straße ansammelnden Gruppen erregter Schuhmacher zu zerstreuen. Obermeister Schumann verließ in Begleitung des Polizei-Lieutenants den Saal.

• Berlin, 1. Mai. [Berliner Neuigkeiten.] Fürst Bismarck besichtigte gestern Abend die von der hiesigen Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik Heinrich Freese in den Gleisen der Lüchowstraße mit seinem Friedrichsruher Buchenmaterial unternommenen Holzpfasterarbeiten. Die Anwesenheit des Fürsten, welcher in offener Equipage am Lüchowplatz vorfuhr, verbreitete sich, wie die „Post“ berichtet in den benachbarten Straßen wie ein Lauffeuer. In wenigen Minuten hatte sich ein zahlreiches Publikum gesammelt. Auf allen Gesichtern glänzte die Freude, den verehrten Mann aus unmittelbarer Nähe betrachten zu können. Die Erwachsenen zogen die Hüte und verbeugten sich, als sie seiner ansichtig wurden, die kleinen Mädchen tritten, aus den Fenstern der benachbarten Häuser wehten die Damen mit den Tüchern, in den vorüberfahrenden Pferdeabwägen erhob sich das Publikum von den Sitzen. Immer und immer wieder machte sich das alle Anwesende bewegende Gefühl in begeisterten Hochrufen Luft, auf die der Fürst das erste Mal die Worte: „Ich danke bestens für die Ehre“ erwiderte. Ein ungefähr vierzehnjähriges Mädchen trat an den Kanzler heran und hielt ihm mit schüchternem Knix einige Maiglöckchenstengel hin. Als der Fürst dieselben dankend annahm, gewannen noch andere Damen Muth, ihm aus nahen Blumenläden rasch entnommene Rosensträuße zu überreichen. Einer jeden wurde durch einen Händedruck gelohnt. Auf den Ruf eines Passanten: „Es lebe der Fürst Reichskanzler, der Friedensfürst!“ bemerkte er, bis jetzt sei es ja Gottlob gelungen, den Frieden aufrecht zu erhalten. Einen Schutzmann, der das Eisener Kreuz trug, fragte er leutlich nach den näheren Umständen. Der unerwartete hohe Gast, der diesmal ganz außerordentlich, als Friedrichsruher Industrieller, erschienen war, nahm unter Führung des Inhabers der ausführenden Fabrik, des Herrn Heinrich Freese, zunächst die Fundirungsarbeiten, das Verlegen der Schienen, und sodann die weiteren Stufen der, der

eigenwilligen Pflasterung vorangehenden und dieselbe zu Ende führenden Handgriffe und Arbeiten eingehend in Augenschein, überall sowohl dem Unternehmer der Pflasterung, Herrn Freese, wie den beschäftigten Arbeitern anerkennende Worte spendend. Nachdem der Fürst Erkundigung über die Zahl der auf der Strecke beschäftigten Arbeiter eingezogen und Herrn Freese ein Geldgeschenk für dieselben, und zwar in den ersten Goldstücken mit dem Bildniß unseres Kaisers Friedrich bestehend, übergeben hatte (welche Gabe allerdings nicht den Weg alles Goldes geben, sondern, wie Herr Freese erklärte, als bleibendes Andenken an den hohen Besuch verahrt werden soll), schied er unter den Hochrufen des Publikums nach einem halbtägigen Besuche von der Baustelle, in seinem offenen Wagen den Weg nach Charlottenburg nehmend.

Im Schloß Babelsberg werden gegenwärtig umfassende bauliche Veränderungen vorgenommen. Um der Kaiserin Augusta bei ihrem Aufenthalt dortselbst das Treppensteigen zu ersparen, werden jetzt in verschiedenen Gemächern die Decken durchbrochen, um einen Schacht zu einem Fahrstuhl, der durch alle Stagen führt, zu erbauen. Im Park von Babelsberg sieht es noch sehr trübe aus. Die Figuren und Büsten sind noch von ihren Postamenten entfernt und die Blumenanlagen begünst man eben erst wieder herzustellen. Der engere Schlossgarten ist jetzt, einschließlich der Ballustrade vor dem Schloß, dem Publikum geöffnet, so daß man unbehindert bis zu dem Hüdnhof Kaiser Wilhelms gelangen kann, wo sich eine Anzahl Frauen, von denen namentlich zwei weiße Gempflare die Aufmerksamkeit erregen, ungenirt herumtummeln und so zahn sind, daß sie aus der Hand fressen, auf welche Weise Kaiser Wilhelm bekanntlich selber die Thiere gefüttert hat.

Die Untersuchung in der Braun'schen Mordfalle droht, der „Post“ zufolge, wieder im Sande zu verlaufen. Die gegen das in Untersuchung befindliche Heineke'sche Ehepaar gesammelten Beweismomente werden nach ihrer Eichtung kaum so viel Belastendes ergeben, daß der Staatsanwalt die Anklage wird erheben können. Wenn auch als ungewiss angenommen wird, daß Frau Heineke die Missethäterin gespielt und Heineke um den Mord Befehl gegeben hat, so genügt dies doch nicht, um mit Erfolg vorgehen zu können.

Österreich - Ungarn.

[Panique in einer Menagerie.] In Prag sollte am Montag in der Menagerie „Montenegro“ die Fütterung der Thiere, verbunden mit Productionen der Thierbändiger, stattfinden. Es waren alle Plätze von Schaulustigen besetzt. Unter den Anwesenden befanden sich namentlich viele Kinder. Die Productionen sollten eben beginnen, als ein Knabe, welcher auf dem erhöhten Podium einen Platz zweiten Ranges inne hatte, mit seinem Taschenspiegel spielte. Der Refler des Lichtes war so stark, daß ein zweiter Knabe, welcher auf einem Platte dritten Ranges saß, meinte, daß aus dem Elefantenkäfig eine Flamme hervorschlüge. Der Junge rief in seiner Unberedtheit mit voller Kehle: Es brennt! Die nun folgende Panique im Zuschauerraum läßt sich kaum beschreiben. Alles fuhr entsetzt von den Sitzen auf und drängte den Ausgang zu gewinnen. Viele Personen wurden zu Boden gerissen und mit Füßen getreten. Dazwischen mengten sich die Hilferufe der Frauen und Kinder. Eine Mutter riß ihr Kind an sich, einer der Flüchtlinge riß Mutter und Kind zu Boden und stürzte wie toll dem Hauptausgange zu. Dorthin drängte wie topflos die Mehrheit nach, obgleich bei ruhiger Ueberlegung das Publikum leicht durch die Seitenausgänge hätte das freie Gewinnen können. Vor dem Hauptausgange staute denn auch bald ein dichter Menschenkumpen, wobei mehrere Personen in Ohnmacht fielen, andere Quetschungen erlitten. Mehrere Soldaten zogen die Seitengewehre und hielten die Breiter der Menagerie durch, um einen zweiten Ausgang zu gewinnen. Allein der größte Theil des Publikums achtete nicht auf die Zurufe der wenigen Besonnenen, sondern wollte sich den Ausgang beim Hauptportale, der gegen den Küstall zugeht, erzwingen. Beim Hauptausgang spielten sich die peinlichsten Scenen ab. Der Zollamts-Official Herr Josef Worel wurde in dem furchtbaren Gedränge zu Boden gerissen und erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes, so daß er später in das allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. Außerdem erlitt der Kammerier Josef Seifitz einen Bruch des rechten Armes, und mußte ebenfalls in das allgemeine Krankenhaus geschafft werden. Ferner mußten acht Personen, welche theils in Ohnmacht gefallen waren, theils Quetsch- und Wundwunden erlitten hatten, auf die Sicherheitswache der Weinberge getragen werden. Im Gedränge wurden außerdem zahlreiche Personen die Kleider zerfetzt, viele Hüte, Schirme und Tücher geriethen in Verlust. Die Panique pflanzte sich auch außerhalb der Menagerie fort. Die zum Hauptausgange Hervordrängenden rannten wie besessen dem Rathause zu, so daß die auf der Gasse Promenirenden glaubten, eine der Bestien sei aus der Menagerie entsprungen und nun ebenfalls häufig die Flucht ergreifen. In Prag hatte sich die Nachricht von dem Vorfalle in den Nachmittagsstunden wie ein Lauffeuer verbreitet, und wie gewöhnlich wurde der an sich beklagenswerthe Vorfalle von der Fama noch weit übertrieben. Viele Personen eilten deshalb in die Weinberge, die Tramwaywagen waren rasch dicht gefüllt, Fächer und Droschkewagen bald nirgends mehr aufzutreiben. Die Nachforschungen nach dem Jungen, welcher das Unheil angerichtet, werden eifrig fortgesetzt. — Trotz des enormen Tumults, bei welchem auch Uhren und Ketten gestohlen worden waren, verhielten sich die Thiere in der Menagerie ziemlich ruhig, und eine halbe Stunde darauf war die Menagerie wieder vom Publikum dicht gefüllt, als ob nichts vorgefallen wäre.

Kleine Chronik.

Ueber das Duell Dupuis-Habert schreibt unser sCorrespondent aus Paris, 30. April: Gestern, zwei Tage vor der berühmten „vernissage“ des „Salon“, hat im Bois de Boulogne zwischen zwei bekannten Pariser Malern ein Duell stattgefunden, das leider einen tragischen Ausgang genommen. In Folge einer lächerlichen Bagatel, einer etwas satirischen, aber durchaus nicht sehr böswilligen Notiz über einen Panegyricus, den ein poetischer Blaustumpf über das zur Ausstellung im Salon bestimmte Bild ihres Freundes, des Malers Felix Dupuis, losgelassen, hatte sich der Maler Habert die Feindschaft der Frau seines Kollegen Dupuis zugezogen. Diese schrieb ihm auf seinen ziemlich harmlosen Artikel hin, daß sie ihm in Zukunft ihr Haus verbiete. Habert antwortete mit einem neuen ironischen, übrigens wenig geistreichen und recht schlecht stilisirten Spottvers in seinem Organe, dem „XVII. Arrondissement“, einem unbedeutenden Winkeltblatt des Quartier Monceau, in welchem er, offenbar mit Beziehung auf Dupuis, den Ausdruck „Cherdepoul“ anwandte. Dieser glaubte Chair de poule (Hühnerfleisch, bei uns Hasefleisch) verstehen zu müssen, fühlte sich deshalb beleidigt und ließ Habert fordern. Die Verhandlungsversuche der Secundanten blieben vergeblich: so mußte denn das Duell auf Pistolen — 27 Schritt Distance — stattfinden. Die Schüsse gingen auf Commando gleichzeitig los: Dupuis, den die Kugel seines Gegners im Unterleib getroffen, sank mit dem Ausruf: „Ich bin verloren, theure Gattin!“ zusammen, um wenige Secunden darauf zu vercheiden. Habert wurde sofort verhaftet, während die Zeugen dieses unseligen Duells von der Polizei, nachdem sie ihre Namen und ihre Wohnung angegeben, vorläufig entlassen wurden.

Der „Appell an das Volk“, den Zola und Büchna, wie bereits gemeldet, gegen die übelwollende Kritik in Sachen des „Germinal“ am Freitag in Scene setzten, hat nicht den von den Dichtern erwünschten Erfolg gehabt. Wie Pariser Blätter berichten, war das Châtelet-Theater schon seit früher Morgenstunden von einer stetig anwachsenden Menschenmenge umlagert, die schließlich den Verkehr in den angrenzenden Straßen vollständig sperrte. Das Publikum bestand aus den gewöhnlichen Besuchern des „Paradieses“, ferner aus halbzertummelten Individuen, wie sie bei jeder „Reise“ zu finden sind. Sie betrachteten die Gratisvorstellung als eine willkommene Gelegenheit, sich einmal ein paar Stunden lang auf dem Sammet-Pantheons des Theaters auszuweihen, ehe sie ihr Nachtlager im „Bois“ oder einem Winkel der Straße aufsuchten. Frauen befanden sich nur in geringer Anzahl unter der Menge. Eine Stunde bereits vor der gewöhnlichen Zeit mußte das Theater der todbenden Menge geöffnet werden und im Handumdrehen war dasselbe bis auf den letzten Platz gefüllt; nur mit Mühe gelang es der in großer Anzahl aufgetretenen Polizei, die Gänge zu säubern. Endlich begann die Vorstellung. Die Schauspieler gaben sich ihrer Aufgabe mit einem Eifer hin, als spielten sie vor einem Parterre von Königen“, jedoch das Publikum verhielt sich im Allgemeinen kalt. Die Scenen, auf welche der Verfasser ihre Haupt-hoffnung gesetzt hatten, gingen ohne zu zünden vorüber, und nur dasjenige, was auch bei der ersten Aufführung bei dem Publikum der Gallerie eingeschlagen hatte, wurde auch jetzt lebhaft beifällig. Der „edle“ Arbeiter wurde mit Beifall überschüttet, in der Scene, wo er den „Verräther“ mit dem Messer bedroht, schrie das ganze Haus einstimmig: „Tödt ihn!“ und

Italien.

[Ueber die Enthüllung des Denkmals für Riedel wird der „Köln. Ztg.“ aus Rom, 25. April, geschrieben:

Auf dem protestantischen Friedhofe wurde heute Nachmittag das einfache Denkmal enthüllt und dem deutschen Botschafter übergeben, welches ein kleiner Auszug von Künstlern unter dem Vorsitz des Präsidenten der Akademie von S. Luca, Herrn Cesare Mariani, aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht und dem Andenken unseres Landmannes, des verstorbenen Malers August Riedel, gewidmet hat. Es ist ein Block von unpolirtem grobem Granit, der in der Form eines Sarkophags auf ziemlich hohem Postament ruht, und in der Breite das Medaillonbildniß des Künstlers trägt. Den Entwurf hat der italienische Architekt Graf Sacconi geliefert, und der Denkstein wirkt in der Anpruchslosigkeit einfacher Steinmetzarbeit durch ruhige Würde. Zum Acte der Uebergabe und Enthüllung waren erschienen außer dem deutschen Botschafter, Grafen Solms, der preussische Gesandte beim heiligen Stuhl, Herr von Schölzer, die Gesandten Baierns beim Quirinal und beim Vatican, der Kunstfreund Fürst Odescalchi, Baron Hüffer, Marquis Antaldi, als Vertreter der Stadt Herr Aguzzi, als Vertreter des Unterrichtsministers Herr Castelli, als Vertreter des deutschen Künstlervereins Prof. Gerbard und eine ganze Menge italienischer und deutscher Künstler, Freunde und Bekannte des verstorbenen Riedel. Einige 20 Kränze wurden am Fuße des Denkmals niedergelegt. Der Deutsche Kaiser, der Prinz-Regent von Bayern, die Herzogin von Genua, die Königin von England und das Ex-Königspaar von Neapel waren darunter mit ihren Spenden vertreten, außerdem die Berliner und Münchener Akademie, die Akademie von S. Luca und unter den Künstlervereinen der deutsche und der internationale in Rom. Das Wort nahm zum Acte der Enthüllung und Uebergabe der Präsident der Akademie von S. Luca, Herr Mariani, der, wie schon bemerkt, auch Vorsitzender des Ausschusses war. Graf Solms erwiderte in französischer Sprache und dankte für die einem heimgegangenen Deutschen erwiesenen Ehren. Dann sprachen noch mehrere Herren passende Worte, darunter der bairische Gesandte und der städtische Vertreter, ferner Herr Löwensthal, der als Secretär des Ausschusses die Haupttriebfeder für die Herstellung des Denkmals gewesen, sowie Fürst Baldassare Odescalchi und Marquis Alessandro Ferraioli. Einen würdigen Abschluß der Neben, die hier dem Künstler und der Kunst ihren Tribut zollten, bildete die kurze, schmerzvolle Ansprache, in welcher Ferdinand Gregorovius des langen Aufenthalts gedachte, der Riedel hier ganz und gar heimisch gemacht, und die Sympathien, welche Deutschland und Italien verdankten, zum warmen Ausdruck brachte. Die meisten Anwesenden schieden mit der Empfindung, daß der Redner für den Mann und den Ort und die kurze stille Gedächtnißfeier die richtigen Worte gefunden habe, die jedem zum Herzen gingen und ein würdiges Andenken der Stunde hinterließen.

Großbritannien.

[Leo XIII. und Irland.] Nach langem Zögern, mannigfacher Erwägung und allseitiger Berathung hat Leo XIII. sich endlich entschlossen, gegen die beiden großen und furchtbaren Geschäftsbetriebsmittel der Parnelliten, gegen Pachtfeldzugsplan und Boycoting, seinen Bannfluch zu schleudern. Den Pachtfeldzugsplan verdammt er, wie der „Köln. Ztg.“ aus London geschrieben wird, aus drei Gründen: weil es ungerecht sei, freiwillig eingegangene Verbindlichkeiten zwischen Gutsherrn und Pächter zu brechen; weil denjenigen Pächtern, welche über alzu großen Pachtzins klagten, die Landgerichte offen ständen; und weil die Gelder, über welche der Pachtfeldzug verfüge, nur durch Erpreßung zusammengefloßen seien. Dieselbe Anzahl von Gründen bringt Leo XIII. gegen das Boycott-System vor: es widerstreite den Grundsätzen christlicher Gerechtigkeit und Menschenliebe, es schreie den Pächter vor Zahlung fälliger Pacht ab, und es beschränke das Recht des Einzelnen, geräumte Farmgüter zu übernehmen. Es mag Leo XIII. schwer geworden sein, in einem Streite, welcher den heiligen Stuhl vorläufig nur mittelbar berührt, Partei zu ergreifen. Auf der einen Seite stand der parnellitische Erzbischof von Dublin Dr. Walsh, der schon seit Monaten in Rom weilte und dem Papst die grausamen Methoden der Nationalliga als das Ergebnis der noch viel grausameren Unterdrückung der Gutsherren darstellte. Auf der anderen Seite aber stand zunächst Monsignore Persico, der auf Leo's Befehl Irland durchstreifte, Landfrage, Feldzugsplan und Boycoting untersuchte und daher zu jenen Schlüssen kam, die der Papst in obigem Anathema zusammenfaßte; es standen dort ferner die Lebensinteressen der römisch-katholischen Kirche im ganzen britischen Reiche, die nicht den Anforderungen der von atheistischen Einflüssen zerfetzten Verbindung der Nationalliga geopfert werden dürfen, auf dem Spiele, und daher entschied sich denn Leo XIII. schließlich für Salisbury und Balfour gegen Parnell und Gladstone. Die Frage nach den praktischen Folgen seines Bannfluches wird man wohl kaum anders als mit einem zweifelnden Achselzucken beantworten können. Logisch genommen würden entweder

der hartberzige Bergwerksdirector wurde mit lauten Bischen empfangen. Das Publikum stand ganz auf dem Niveau jenes biedern Landbewohners, der, wie eine Anekdote berichtet, von der Galerie aus bei irgend einem Hüßfrühd durch einen Zwischenruf sich erbot, für die Unschuld der verfolgten Helbin Zeugnis ablegen zu wollen, da er mit eigenen Augen gesehen, daß der „Böheimd“ der wirkliche Schuldige sei. Ein solches Publikum als höhere Instanz gegen die Kritik und als maßgebende Richter über den dramatischen Werth ihres Stüdes anzurufen, war, wie die Verfasser wohl eingesehen haben werden, ein verfehltes Unternehmen. Eine Voraussetzung jedoch ist getroffen, welche die Herren Zola und Büchna in ihrem Briefe an die Directoren des Châtelet ausgesprochen: „Gelangweilt“ hat sich von den geladenen Schiedsrichtern sicherlich kein einziger.

Marxhner-Denkmal. Seit geraumer Zeit plant man bekanntlich in Zittau, der Geburtsstadt des Componisten der Opern „Templer und Jüdin“, „Hans Heiling“, „Bamir“ u. s. w. Heinrich Marxhner ein Denkmal zu setzen. Die Sache ist, wie uns von dort geschrieben wird, jetzt endlich so weit gekommen, daß die Enthüllung des Denkmals voraussichtlich am nächsten 16. August, dem Geburtstag des Componisten, stattfinden wird.

Verbindung der Ostsee mit dem Weißen Meere. Der Gedanke, die Ostsee mit dem Weißen Meere durch einen ununterbrochenen Wasserweg zu verbinden, wurde schon von Peter dem Großen angeregt, doch ist der Plan erst in neuerer Zeit, in Folge wiederholter Anregung seitens der hauptsächlich beteiligten Kreise, mit größerem Interesse verfolgt worden. Wie wir dem „Schiff“ entnehmen, ist im vergangenen Frühjahr mit der Ausführung der Vorarbeiten für eine Weichsee-Ostsee-Verbindung begonnen worden. Letztere wird voraussichtlich, unter Einschaltung der erforderlichen Canalabschnitte, von der Stadt Pownjenz am Nordende des Onegasees ausgehend und in den Onegaseen des Weißen Meeres einmündend, folgende Flüsse und Seen benützen: den Pownjenzkanal, die Längen Seen, den Wastosee, den Telefinsee, den Telekanal, den Bügnsee und den Woggluf. Die Kosten des neuen Wasserweges waren schon früher einmal auf etwa 14 Millionen Mark berechnet worden. Bei der großen wirtschaftlichen und strategischen Bedeutung der geplanten Verbindung für das russische Reich darf man annehmen, daß die Bewilligung der erforderlichen Baukosten nicht auf Schwierigkeiten stoßen und daß man alsbald nach Fertigstellung der Entwurfsarbeiten zur Verwirklichung des Planes schreiten wird.

Der größte Dampfer der Welt ist, wie englische Zeitungen melden, vor Kurzem in Glasgow vom Stapel gelassen. Dieses Riesenschiff, welches den Namen „City of Newport“ erhalten hat und für den Verkehr zwischen Liverpool und Newport bestimmt ist, hat eine Länge von 580 Fuß, eine Breite von 63 Fuß und eine Tiefe von 42 Fuß. Der Dampfer ist mit allen erdenklichen Neuerungen für Comfort u. s. w. der Reisenden ausgestattet; auf demselben finden 2000 Personen bequemes Unterkommen. Dabei ist seine Geschwindigkeit eine sehr große. Der Dampfer gehört der Inman and International Steamship Co., welche Gesellschaft noch einen zweiten solchen Riesendampfer (City of Paris) bestellt hat, der in kurzer Zeit fertig sein wird.

Eine neue Krankheit. Seit Kurzem ist die Aufmerksamkeit der Aerzte und der Behörden auf eine eigenthümliche, unter den Arbeitern in Papierfabriken vorkommende, meist rasch tödende Infectionskrankheit ge-

lenkt worden, die mit dem Namen Habernkrankheit bezeichnet werden ist. Als Rohstoffe für die Papierfabrikation werden vielfach auch die Ueberreste von Kleidungsstücken und Zeugseken verwandt, die mit dem Kunstausdruck „Habern“ heißen. Zum Sortiren und Zerleinern dieser Lumpen werden besonders Frauen und Mädchen benützt, die bei dieser schmutzigen Arbeit natürlich all den Staub einathmen müssen, der sich dabei aus den Habern entwickelt. Die Gefahr, welche mit dieser Arbeit verbunden ist, wird nun noch dadurch bedeutend vermehrt, daß die Stoffe von Personen berührt werden können, die an ansteckenden Krankheiten erkrankt oder gestorben waren. Während man die Krankheit früher für eine bösartige Lungenentzündung hielt, hat Prof. von Frisch in Wien auf die überraschende Ähnlichkeit des Krankheitsbildes mit einer Milzbrandvergiftung hingewiesen. Es gelang ihm auch, aus dem Blute eines Habernkranken eine Culture von Milzbrandbacillen zu züchten. Zur Erklärung dieser Ähnlichkeit der beiden Krankheiten nimmt Willroth an, daß unter den Lumpen, die zum Theil aus den östlichen Provinzen Oesterreichs, aus den Donauländern und aus Rußland kommen, sich öfters auch solche befinden, die mit Milzbrandgift befallen sind, was bei der Häufigkeit dieser Tierseuche in den genannten Gegenden und der Gleichgültigkeit der Bewohner gegen gesundheitspolizeiliche Maßnahmen durchaus nicht wunderbar erscheint.

Sonderbarer Ehrgeiz. Vor zwei Jahren wurde der Kaufmann Robert Smus in London plötzlich von hochliegenden Plänen befallen. Die Erfolge von Leona Dare hatten ihm den Kopf verbrocht, und er beschloß, seine vierzehnjährige Tochter Margit gleichfalls zur Kunstkünstlerin auszubilden. Da London keine Akademie besitzt, in der man die Geheimnisse des Seiltanzes sich aneignen kann, entschloß sich Mr. Smus, seiner Tochter in der Person des ehemaligen Gymnastikers Johns, genannt „das fliegende Rad“, einen Privatlehrer zu geben. Johns hatte sich während seiner Künstlerlaufbahn ein hübsches Vermögen erspart, nahm aber trotzdem die Schillerin für ein Hundelbrot von 10 Schillingen an. Zwei Jahre sind verflossen, seitdem Margit die ersten Tritots angelegt, sie hat alle Künste der Gymnastik erlernt, nur den Niesenluftsprung kann sie nicht ausführen, und ohne diesen will sie kein Director nehmen. Der empörte Vater fühlt sich daher um das Unterrichtsgeld betrogen und klagt Johns auf Rückerstattung desselben an. Während ruf Smus: „Die Ausbildung meiner Tochter hat mehr gekostet als die einer Primadonna; ich habe Tausende geopfert, und statt jetzt als Vater einer Künstlerin ersten Ranges mit ihr in der Welt umherzuwandern, bin ich, was ich war: ein armenlicher Kaufmann!“ Das „fliegende Rad“ behauptet das Seine gethan zu haben, schwört aber, ein Zukunftsbedenken des Fräuleins habe sich leider nicht trainiren lassen, an diesem widerpenfentigen Mästel seien seine ganze Kunst und der Fleiß des Fräuleins gescheitert. Miß Margit, die als Zeugin vernommen wird, sagt gegen ihren Vater aus; sie meint: „Mr. Johns hat sich genug Mühe mit mir gegeben, mir liegt gar nichts an dem Niesenluftsprung, Bester James will mich heirathen, und das ist mir viel lieber als der ganze gymnastische Ruhm.“ Bei dieser Erklärung macht Bester James, der sich im Auditorium befindet, einen solchen Satz in die Höhe, daß Johns entzündet bemerkt: „Junger Mann, Sie besitzen Talent zum Luftsprung, Sie unterrichte ich gratis.“ Die streitenden Parteien gleichen sich endlich dahin aus, daß der Gymnastiker die Hälfte des Honorars zurückgibt, wie er wohlwollend bemerkt, „als Mitgliedsbeitrag für seine liebe Schülerin“.

die irischen Geistlichen aus der Nationalliga austreten, oder letztere mühte sich ihrer Geschäftsordnung den Feldzugsplan und das Boycotting mit Ergebung in des Papstes Wunsch wegzureißen. Indes hat der Papst schon einmal sehr enttäuschende Erfahrungen mit seinem Nachspruch betreffs irischer Verhältnisse gemacht. Als er der irischen Geistlichkeit die Beteiligungen an den Sammlungen für den Parnellfonds verbot, erreichte er dadurch nur die Entfernung der Sammelblätter von den Kirchen; im Uebrigen aber schien das päpstliche Verbot nur die Gebenwuth zu reizen, denn der Fonds erreichte die unerwartete Höhe von fast 40000 Pfd. Sterl. Was sich damals die irischen Katholiken zutrauten, daß des Papstes Unfehlbarkeit sich nur auf Glauben und Sitte, nicht aber auf Politik erstreckte, wird auch jetzt schon in der nationalirischen Presse geltend gemacht. Der Papst mag die durch den Feldzugsplan und das Boycotting verursachten Leiden immerhin für unchristlich und unfürsorglich halten, die Parnellisten sehen darin nur Politik, patriotische Politik, und ehe sich darüber die Meinungen geklärt, wird wohl die niedere Geistlichkeit ihre Beziehungen zu den Parnellisten schwerlich trennen wollen. Es wäre daher voreilig, ein sofortiges Schisma zwischen Geistlichkeit und Nationalliga oder, wie das englische Wortspiel heißt, zwischen Rome Rule und Home Rule zu erwarten.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 2. Mai.

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Dr. von Seydewitz, hat einen sechswochenlänglichen Urlaub angetreten und sich zur Cur nach Karlsbad begeben.

Bereit Breslauer evangelischer Lehrer. In der Sitzung am 28. v. Mts., welcher Herr Stadtschulrath Dr. Pfundtner und Herr Stadtschulinspector Dr. Kriebel als Gäste bewohnten, hielt Herr Henkel einen Vortrag über das Körperzeichnen in Theorie und Praxis, mit besonderer Berücksichtigung der neuen Bestimmungen für den Zeichenunterricht.

O. T. Radfahrersport. Für die Abhaltung des in der Zeit vom 10. bis 15. August d. J. in Wien stattfindenden V. Bundestages des Deutschen Radfahrer-Bundes hat der aus Sportsmännern und Vertretern der Presse zusammengesetzte Fest-Ausschuß ein ebenso ansprechendes als abwechslungsreiches Programm festgelegt. Danach findet am 10. August der Empfang der Gäste auf den Bahnhöfen, Abends gemütliches Beisammensein im Volksgarten bei Concert statt. Am 11. vereinigen sich die Delegirten zu einer Vorbesprechung, der dann die Sitzungen folgen, während die übrigen nicht zu den Delegirten gehörenden Gäste die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung besichtigen. Für den Abend ist ein Festbankett in der Festhalle am 12. findet früh Festcorso über die Ringstraße statt, dem ein allgemeiner Frühgottesdienst folgt. Nachmittags begeben sich die Sportsmen per Rad nach der Rennbahn, woselbst dann das I. Rennen abgehalten wird. Für den Abend ist ein Festbankett in Aussicht genommen, bei dem die Kapelle des k. k. Hofball-Musikdirectors Eduard Strauß concertiren wird. Demnach sollen musikalische und gefangliche Gaben verschiedener Art geboten werden. Am 13. unternehmen die Sportsmen vom Rathhause aus per Rad oder Wagen einen Ausflug nach dem kaiserlichen Lustschloß Schönbrunn, an den sich ein Frühgottesdienst, „Dreher-Park“ in Meidling schließen soll. Nachmittags findet das II. Rennen statt, an das sich ein Kunst- und Saalball, sowie die Preisvertheilung und Festball reihen werden. Am 14. erfolgt nach Besichtigung der Wiener Sehenswürdigkeiten mittelst Sonder-Dampfer ein Ausflug nach Rußdorf. Nach verschiedenen Befähigungen wird die Heimfahrt angetreten. Am 15. findet Mittags nach Besichtigung der herrlichen Umgebung am Semmering ein gemeinschaftliches Mittagessen in den Jubelhallen daselbst statt, womit der Bundestag beschloffen wird. Der Gauverband 24 des D. R. V. hat bei dem V. Bundestage in Wien den Antrag gestellt, den nächstjährigen Bundestag in Breslau abzuhalten. Mit Rücksicht darauf, daß der Radfahrersport sich in Schlesien in kurzer Zeit zu hoher Blüthe empor und fortwährend gedehnt entwickelt und andererseits auch Breslau unter den internationalen Rennplätzen eine wenn auch relative Bedeutung erlangt hat, dürfte es bei der zu erwartenden Unterstützung des Antrages durch die nächstgelegenen Gauverbände nicht unwahrscheinlich sein, daß der erwähnte Antrag die Genehmigung des Bundestages finde, umfomehr als Breslau auch in Bezug auf Ausflüge und sonstige Veranstaltungen den weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag und von allen Seiten her durch die günstigen Eisenbahn-Verbindungen leicht zu erreichen ist.

2. Breslau, 2. Mai. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte anfangs in schwacher Haltung bei stillem Geschäft. Zuweilen wurde das Angebot ziemlich drängend, so dass die Preise gegen gestern ansehnliche Rückgänge aufwiesen. Später, als das günstigere Bulletin über das Befinden des Kaisers bekannt wurde, schlug die Tendenz um. Die Preise hoben sich überall und besonders etablierte sich für Laurahütte auf Berliner hohe Meldungen eine stürmische Hausbewegung, welche bei regen Umsätzen den Cours rapid um 2 Procent emporjagte. Schluss fest, Montanes etwas stumpfer.

Per ultimo Mai (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 139 3/4 - 1/8 - 3/8 bez., Ungar. Goldrente 78 1/4 - 78 - 78 1/8 bez., Ungar. Papierrente 68 3/4 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 97 - 96 7/8 - 99 bis 98 3/4 bez., Donnersmarkhütte 47 3/4 - 1/4 - 1/2 bez., Oberschles. Eisenbahnbedarft 81 1/4 - 1/2 - 3/4 bez., Russ. 1880er Anleihe 77 1/2 bez., Russ. 84er Anleihe 91 1/2 - 1/4 - 1/2 bez., Orient-Anleihe II 50 1/2 bez., Russ. Valuta 168 1/4 - 168 bez., Türken 14 1/8 Gd., Egypter 81 1/4 bez., Italiener 95 bez., Mexikaner 85 1/8 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 2. Mai 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 139, 60. Disconto-Commandit —, —, Ruhig.

Berlin, 2. Mai, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 139, 50. Staatsbahn 93, 20. Italiener 95, 10. Laurahütte 97, 90. 1880er Russen 77, 90. Russ. Noten 168, —, 4proc. Ungar. Goldrente 78, —, 1884er Russen 91, 30. Orient-Anleihe II 50, 40. Mainzer 105, 30. Disconto-Commandit 192, 40. 4proc. Egypter 81, 20. Mexikaner 85, 90. Ziemlich fest.

Wien, 2. Mai, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 278, 40. Staatsbahn —, —, Lombarden —, —, Galizier —, —, Marknoten 62, 25. 4proc. ungar. Goldrente 97, 80. Ungar. Papierrente —, —, Elbethalbahn —, —, Fest.

Wien, 2. Mai, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 277, 80. Ungar. Credit —, —, Staatsbahn 231, 80. Lombarden 77, 25. Galizier 204, 75. Oesterr. Silberrente 80, 55. Marknoten 62, 25. 4proc. ungar. Goldrente 97, 60. Ungar. Papierrente 86, 30. Elbethalbahn 165, —, Abgeschwächt.

Frankfurt a. M., 2. Mai. Mittag. Credit-Actien 222 1/8. Staatsbahn 185 1/8. Lombarden —, —, Galizier 154 1/4. Ungarische Goldrente 78, 10. Egypter 81, 40. Laura —, —, Ziemlich fest.

Paris, 2. Mai. 3 1/2 Rente 82, 17 1/2. Neueste Anleihe 187 1/2, 105, 80. Italiener 96, 30. Staatsbahn 467, 50. Lombarden —, —, Egypter 413, —, Ruhig.

London, 2. Mai. Consols 99, 13. 1873er Russen 93, 75. Egypter 79, 15 exl. Bewölkt.

Wien, 2. Mai. [Schluss-Course.] Fest.
Cours vom 1. 2. 1. 2.
Credit-Actien .. 278 50 278 50 Marknoten .. 62 20 62 25
St.-Eis.-A.-Cert. 231 50 231 50 4proc. Goldrente .. 97 87 97 70
Lomb. Eisenb. .. 78 75 77 50 Silberrente .. 80 50 80 60
Galizier .. 204 75 205 50 London .. 126 80 126 90
Napoleonsdor. 10 03 10 03 1/2 Ungar. Papierrente .. 86 40 86 30

Telegramme.

Vom Kaiser.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

* Berlin, 2. Mai, 1 Uhr 15 Min. Der Kaiser hatte eine gute Nacht. Heute ist die Temperatur schwankend, zwischen 37,5 und 38, früh sogar unter 37,5 Grad. Die örtlichen Beschwerden sind gering, Auswurf und Husten sind hauptsächlich dann vorhanden, wenn Stöße der Neubildung ausgestoßen werden. Die Mattigkeit ist anhaltend.

* Berlin, 2. Mai, 2 Uhr 20 Min. Trotz der Mattigkeit erlaubten heute die Aerzte dem Kaiser infolge des besseren Allgemeinbefindens aufzustehen. Doch muß das Zimmer streng geschützt werden.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 2. Mai, 11 Uhr 45 Min. Bulletin von 9 Uhr Morgens. Der Kaiser hat die Nacht gut zugebracht und fühlt sich wohler, das Fieber ist gering.

Berlin, den 2. Mai, 1 Uhr 20 Min. Das Befinden des Kaisers ist heute wieder besser als gestern früh. Schon gestern Nachmittag sank das Fieber, ohne daß Antifebrin gegeben wurde. Die letzte Nacht brachte langen, erquickenden Schlaf. Das Aussehen des Kranken ist heute frischer, die Stimmung gehobener. Der Kaiser ist heute auf kurze Zeit aufgestanden.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* London, 2. Mai. Infolge der Reden des Herzogs von Cambridge und Wolseleys hat sich die Regierung zur Vermehrung des Heeres entschlossen. Der Kriegsminister wird schon morgen dem Unterhause die betreffende Vorlage machen.

* London, 2. Mai. Von Emin Pascha sind über Zanzibar vom 2. November datirende Nachrichten eingegangen, denen zufolge er zwecks Auffindung Stanley's eine fruchtlose Reconnoissance vorgenommen hat. Er hatte gehofft, Stanley würde Ende des Jahres zum Vorschein kommen.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Rom, 2. Mai. Weitere Meldungen über den Unfall des Kronprinzen: Gestern Nachmittag wurden in dem Fort Tiburtino in Gegenwart des Kronprinzen Versuche mit einer besonderen Art Dynamit unternommen, welches schwer explosibel und zum Transport auf weite Entfernungen geeignet ist. Die Versuche wurden von Oberst Benedictis, welcher den Kronprinzen im Befestigungswesen unterrichtet, geleitet. Der Divisionscommandant D'Arcieu, Generalstabchef Rodicati, ein Capitän, ein Lieutenant wohnten den Versuchen bei. Um dem Kronprinzen die Nicht-explodirbarkeit des Präparates zu zeigen, das bei den Truppen in Afrika bereits verwendet worden ist und bisher niemals zu einem Unfall Anlaß gab, wurde aus einem Wetter-Gewehr nach einer mit Dynamit gefüllten Büchse ein Schuß abgegeben; hierbei zerplatzte die Gelatinküchse und Eisen splitter, theilweise 2 Centimeter stark, durchschlugen das Brett, hinter welchem der Kronprinz und die Offiziere sich befanden. Der Kronprinz wurde von mehreren Splintern leicht gestreift. D'Arcieu wurde am Arm, der Geniecapitän am rechten Auge verwundet. Rodicati wurde vor einer Verwundung durch das Cigarrenetui geschützt, welches einen Eisensplitter aufhielt. Der Kronprinz bewahrte große Kaltblütigkeit und Ruhe, die Offiziere des Forts leisteten den Verwundeten den ersten Beistand, die letzteren wurden sodann nach Rom gebracht. Der Kronprinz wurde nach seiner Ankunft im Quirinal sofort vom

Leibarzt des Königs besucht, welcher constatirte, daß die Verwundungen des Kronprinzen sehr leichte seien. General D'Arcieu wurde nach seiner Verwundung gebracht. Der Kronprinz und der Kriegsminister ließen sich im Laufe des Abends über das Befinden der beiden Verwundeten wiederholt berichten.

London, 2. Mai. Der Kriegsminister wird morgen im Unterhause eine Vorlage über die Vergrößerung der Wehrmacht Englands einbringen.

Konstantinopel, 2. Mai. Der diesseitige Gesandte in Athen, Feridun-Bey, ist hierher berufen. Der hiesige griechische Gesandte Konduriotis hat, wie es heißt, von seiner Regierung Urlaub erhalten.

Sofia, 2. Mai. Prinz Ferdinand ist gestern in Gabrowo angekommen.

Belgrad, 2. Mai. Ein Circular Mijatovic' an die Vertreter Serbiens legt sein Programm dar und betont, die Regierung stehe außerhalb der Parteien, deren jeder die freie Action innerhalb der Grenzen des Gesetzes gewährt wird. Hinsichtlich der äußeren Politik werde die Regierung auf Erhaltung und Befestigung der allseitigen guten Beziehungen im Interesse der nationalen Selbstständigkeit Serbiens hinarbeiten.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 1. Mai, 12 Uhr Mitt. D.-R. 5,00 m, U.-R. + 1,22 m.
— 2. Mai, 12 Uhr Mitt. D.-R. 5,02 m, U.-R. + 1,06 m.

Litterarisches.

Kaiser Friedrich-Litteratur. Vor uns liegt ein Werk, das die Zeitereignisse überliefert haben, es führt den Titel: „Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.“ Als Vorbild eines Fürsten in Krieg und Frieden dem deutschen Volke gewidmet von Karl August Fischer. (Stuttgart, Emil Hanielmanns Verlag.) Es schildert das Leben des Kaisers bis zum Beginn dieses Jahres. Die Darstellung ist knapp und klar, die Ausstattung bis auf die Illustrationen eine überaus gelegene. — Eine Biographie von Dr. W. Biemann, welcher bereits durch seine Kaiser Wilhelm- und Bismarck-Biographien bekannt geworden, erscheint in ca. 8 billigen Lieferungen unter dem Titel: „Friedrich III.“ im Verlage der Renger'schen Buchhandlung in Leipzig. Zwei Lieferungen liegen bereits vor. — Ein sehr gelegenes Werk verspricht das ebenfalls in möblichten Lieferungen erscheinende Lebensbild von Ludwig Kriemlein: „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen.“ (Verlag von Franz Vipperheide in Berlin) zu werden. Die drei bisher ausgegebenen Hefen zeigen, daß wir es hier mit einem beachtenswerten Unternehmen zu thun haben. Dem Verfasser müssen zahlreiche, bisher noch wenig oder gar nicht benutzte, in weiteren Kreisen gänzlich unbekannte Quellen zur Verfügung gestanden haben, denn er erzählt uns in jedem Abschnitt neue interessante Thatsachen, die auf den geistigen Entwicklungsgang des neuen Kaisers bezeichnende Streiflichter werfen und das Lebensbild dieses großen deutschen Helden in charakteristischer Weise vervollständigen helfen. Die Illustrationen von Bleibtreu, W. Camphausen, Genk u. A. stehen dem Lese an Werth nicht nach. — Bei Aufzählung der Kaiser Friedrich-Litteratur wollen wir auch erwähnen, daß das bekannte Gedicht von Schmidt-Gabanis, „Friedrichs Kaiser-Wort“, welches der „All.“ vom 22. März d. J. als Leitgedicht brachte, nunmehr im Separatabdruck erschienen und durch Paul Hennig, Berlin W. (57) zu beziehen ist. In letzterem Verlage ist in Panoformat eine Reproduktion eines Gemäldes von M. Ränke „Fürst und Volk im Ring der Liebe“ erschienen. Wir können uns aber für dasselbe insbesondere für das Arrangement desselben nicht begeistern. Dagegen empfehlen wir unseren Lesern das von der Verlagshandlung von „Schöners Familienblatt“ herausgegebene Portrait des Kaisers Friedrich auf Wärmste. Dasselbe, in Imperialformat auf Kupferdruckpapier in vorzüglichem Holzschnitt hergestellt, ist ein würdiger Schmuck für das Haus, sowie für Schulen, Bureau, Restaurationen etc. Der Preis ist ein außerordentlich niedriger, zu dem Werth des Kunstblattes in gar keinem Verhältniß stehender.

Handels-Zeitung.

Grünberg, 1. Mai. [Getreide- und Productenmarkt.] Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurden bei ausreichender Zufuhr bezahlt pro 100 Kilogramm Weizen 17—16,50 M., Roggen 11—10,50 M., Gerste 12 M., Hafer 12,40—12 Mark, Kartoffeln 4,90—4,40 M., Stroh 2,75—2,50 M., Heu 6—5 M., Butter (Kilogr.) 2—1,80 M., Eier (Schock) 2,20—2,00 M. — Die verlassene Woche brachte hier noch einmal Frost, doch hat derselbe nur unbedeutenden Schaden angerichtet.

Letzte Course.

Berlin, 2. Mai, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fest, besonders Bergwerke.

Cours vom	1.	2.	Cours vom	1.	2.
Oesterr. Credit-act.	139 62	140 12	Mainz-Ludwigshaf.	105 50	105 87
Disc.-Commandit.	192 12	193 —	Drum.-Unionst.Prakt.	71 62	72 25
Berl.-Handelsges.	153 50	154 25	Laurahütte	97 —	100 —
Franzosen	93 37	93 75	Egypter	81 25	81 50
Lombarden	93 37	93 75	Italiener	95 —	95 12
Galizier	93 37	93 75	Ungar. Goldrente	77 87	78 —
Lübeck-Büchen	166 12	166 82	Russ. 1880er Anl.	78 —	78 25
Marienburg-Mlawkaut.	55 —	56 37	Russ. 1884er Anl.	91 50	91 75
Ostpr. Südb.-Act.	93 87	95 12	Russ. II. Orient.-A.	50 87	50 37
Mecklenburger	148 37	148 75	Russ. Banknoten	168 —	168 25

Producten-Börse.

Berlin, 2. Mai, 12 Uhr 30 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Mai-Juni 174, —, Septbr.-Oct. 176, 75. Roggen Mai-Juni 121, 75, Septbr.-Oct. 129, 50. Rübel Mai-Juni 45, 40, Septbr.-Oct. 46, —. Spiritus 50er Mai-Juni 52, 70, 50er August-Septbr. 54, 50. Petroleum loco 22, 60. Hafer Mai-Juni 120, 50.

Cours vom	1.	2.	Cours vom	1.	2.
Weizen. Höher.	174 25	175 75	Rübel. Fester.	45 30	45 60
Mai-Juni	174 25	175 75	Mai-Juni	46 —	46 10
Septbr.-Octbr.	177 25	178 75	Septbr.-Octbr.	—	—
Roggen. Höher.	121 75	123 50	Spirit. Höher.	—	—
Mai-Juni	121 75	123 50	loco (versteuert)	98 40	99 50
Juni-Juli	124 75	125 50	do. 50er	52 90	53 30
Septbr.-Octbr.	129 75	130 50	do. 70er	33 40	34 —
Hafer.	120 75	121 50	50er Mai-Juni	53 30	53 —
Mai-Juni	120 75	121 50	50er Aug.-Septbr.	55 20	54 80
Septbr.-Octbr.	123 —	123 50			

Cours vom	1.	2.	Cours vom	1.	2.
Weizen. Ruhig.	176 —	175 50	Rübel. Behauptet.	47 —	47 —
Mai-Juni	176 —	175 50	Mai-Juni	47 —	47 —
Juni-Juli	177 50	177 —	Septbr.-Octbr.	—	—
Septbr.-Octbr.	177 50	177 50	Spirit.	—	—
Roggen. Ruhig.	117 50	117 50	loco ohne Fass.	—	—
Mai-Juni	117 50	117 50	loco mit 50 Mark	51 60	52 —
Juni-Juli	120 50	120 —	Consumsteuerbelast.	32 90	32 20
Septbr.-Octbr.	126 —	125 50	loco mit 70 Mark	32 90	32 20
Petroleum.	11 75	11 75	Mai-Juni 70er	32 50	33 —
loco (verzollt)	—	—	August-Septbr. 70er	34 20	34 60

Gross-Glogau, 1. Mai. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Die Zufuhren waren schwach. Bei ziemlich fester Stimmung konnten sich jüngste Marktpreise gut behaupten. Es wurde bezahlt für Gelbweizen 17,60—18,00 M., Roggen 10,60—11,00 M., Gerste 10,00—12,00 Mark, Hafer 11,00—11,60 Mark. Alles pro 100 Kgr.

An der Getreidebörse hat sich das Geschäft in ziemlich unveränderter Weise vollzogen. Es ist zu notiren für: Weissweizen 18 bis 18,70 M., Gelbweizen 17,80—18,30 M., Roggen 11,00—11,40 M., Gerste 10—13 M., feinste darüber, Hafer 11—12 M., Rapskuchen 12,50—13 M., Leinkuchen 13—14,50 M., Futtermehl 7,40—8,50 M., Weizenkleie 7,40 bis 7,80 M. (Detailpreise bis 1 M. höher). Alles pro 100 Kgr.

Glasgow, 2. Mai, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Rohisen. Mixed numbers warrants 38, 5 1/2.

Cours-Blatt.

Breslau, 2. Mai 1888.

Berlin, 2. Mai. [Amtliche Schluss-Course.] Sehr fest.

Eisenbahn-Stamm-Actien.	1.	2.	Inländische Fonds.	1.	2.
Mainz-Ludwigshaf.	165 80	105 90	D. Reichs.-Anl. 4 1/2%	107 90	107 80
Galiz. Carl-Ludw.-B.	82 80	83 50	do. do. 3 1/2%	101 20	101 20
Gotthard-Bahn	124 20	124 80	Preuss. Pr.-Anl. d. 5%	152 60	152 40
Warschau-Wien	138 —	137 70	Pr. 3 1/2% St.-Schldsch.	100 70	100 50
Lübeck-Büchen	166 50	167 50	Preuss. 4 1/2% cons. Anl.	107 20	107 20
Mittelmeerbahn	121 30	120 90	Prss. 3 1/2% cons. Anl.	102 —	102 —

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.			Schles. Rentenbriefe 104 40 104 40		
Breslau-Warschau.	52 40	52 40	Posener Pfandbriefe	102 40	102 40
Ostpreuss. Südbahn.	114 70	113 90	do. do. 3 1/2%	99 80	100 00
			Eisenbahn-Prioritäten-Obligations		

Bank-Actien.	1.	2.	Mähr.-Schl.-Cent.-B.	50 50	50 60
Bresl. Discontobank.	94 —	94 —	Ausländische Fonds.	—	—
do. Wechselbank.	97 70	97 70	Italienische Rente	95 70	95 50
Deutsche Bank	159 —	158 50	Oest. 4 1/2% Goldrente	88 60	88 50
Disc.-Commandit.	192 40	192 70	do. 4 1/2% Papierr.	63 70	—
Oest. Credit-Anstalt	140 —	140 —	do. 4 1/2% Silberb.	64 30	64 40
Schles. Bankverein	114 75	113 70	do. 1880er Loose	111 20	111 50

Industrie-Gesellschaften.	1.	2.	Poln. 5 1/2% Pfandbr.	52 —	51 50
Bresl. Bierbr. Wiesner	43 10	42 60	do. Liq.-Pfandbr.	46 30	46 20
do. Eisenb. Wagenb.	127 50	127 20	Rum. 5 1/2% Staats-Obl.	91 70	91 80
do. vereinf. Oelfabr.	84 20	84 90	do. 6 1/2% do.	104 90	104 90
Hofm. Wagonfabrik	—	118 —	Russ. 1880er Anleihe	78 40	78 30
Oppeln. Portl.-Cem.	116 10	113 —	do. 1884er do.	92 —	92 —
Schlesischer Cement	189 75	188 50	do. Orient-Anl. II.	51 —	50 60
Cement Giesel	158 —	158 —	do. 4 1/2%-Cr.-Pfrb.	81 70	81 70
Erdm. Pierdebahn	133 —	133 —	do. 1883er Goldr.	104 20	104 20
Erdmannsdorf Spinn.	74 10	73 —	Türkische Anleihe	14 20	14 20
Kramat Leinen-Ind.	132 —	132 50	do. Tabaks-Actien	90 70	90 90
Schles. Feuerversich.	—	—	do. Loose	35 80	35 —
Bismarckhütte	146 20	145 20	Ung. 4 1/2% Goldrente	78 40	78 30
Donnersmarkhütte	47 75	47 20	do. Papierrente	69 —	69 10
Dortm. Union St.-Pr.	71 70	71 70	Serb. amort. Rente	77 20	77 50
Laurahütte	97 60	99 20	Mexikaner	86 50	86 40
do. 4 1/2% Oblig.	103 60	103 60			

Banknoten.	1.	2.	Amsterdam 8 T.	169 05	—
Oest. Bankn. 100 Fl.	160 50	160 50	London 1 Lstrl. 8 T.	30 37 1/2	—
Russ. Bankn. 100 SR.	169 10	169 10	do. 1 " 3 M.	20 30 1/2	—
Wechsel.	—	—	Paris 100 Frs. 8 T.	80 60	—
Buchum-Gussstahl	152 20	152 20	Wien 100 Fl. 8 T.	160 40	160 40
Tarnowitzer Act.	29 20	29 40	do. 100 Fl. 2 M.	159 90	160 05
do. St.-Pr.	76 50	77 —	Schles. Dampf-Comp.	119 25	119 25
Redenhütte St.-Pr.	92 —	94 —	Privat-Discount 1 1/2%	—	—
do. Oblig.	105 70	106 20			
O.-S.-Eisenind.-Ges.	174 60	—			
Schl. Dampf-Comp.	119 25	119 25			

Wien (St. Marx) 30. April [Schlachtviehmarkt] Der Auf-

* Welle Post 20. April In den letzten vierzehn Tagen kamen

Warschauer Discontobank. Die Bank errichtete 1887 einen Co

Deutsche Grundereditbank Gotha Aus dem uns vorliegenden

1875

• Dem von der Geschäftsstelle zur Agitation für die Spiritus-

2000

1166 CH. SCHLESER 702 Chicago Rush Station. Mail - 1166

Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikan.

Täglich zweimal frischgeſtochenen [6818]

Prima Sacra-Synodus

Heinemanns Hotel | Baron v. Richthofen, Rtgbsf., | Barchewitz, Lieut. d. Ref.

Polack, H. S. u. L.,	Staph von Laczanowsta,	Stau Wulter, Berlin.
Stenroos,	Mefer,	Ernst Meide, Mecklenburg

an Postdirector Queisser, Frau Marie von Röckis, Mätschke, Hirschberg.

Oppler, Stadtrath, Duppeln.	Schilling, Bürgermeister,	Reichardt,
		Reichardt,

antonomica. Rfm. Wien. Rodde. Rfm. Hanau. Urse. Rfm. Schwerte i. Westf.

Rittmstr., Rtgbs., Casimir. | Brandt, Rfm., Pforzheim. | Braun, Rfm., Grad.

Leitz, H. M., Leipzig.	Seifert, H. M., Gießen.	Steinbock, H. M., Gießen.
Samson, H. M., Marib.	Schäfer, H. M., Berlin.	Knoblauch, H. M., Berlin.

E. Wälfing, n. T., Neurode.	Brodzina, Rfm., Magdeburg.	Waldburg
-----------------------------	----------------------------	----------

16, Altm., Paris.	Neue Laibhensstraße Nr. 18.	Hotel z. deutschen Hause
	Bernhardstraße Nr. 499	Wibrechtstr. Nr. 22

Dhlauerstr. 10/11.	Peterswaldau.	Dr. Böhm,	Gymn.-Ober
--------------------	---------------	-----------	------------

chr. v. Knobelsdorff, Rittm. Endel, Geh. Ober-Justiz. Frau Hauptassen-Rendant

Schmidt, Rfm., Neufals. Berlin. Winter, Rfm., Berlin.

1872

Antique Course (Course von 11—12³/₄.)

verantwortlich f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckler; f. d. Enzyklopädie: Karl Vollenkott; f. d. Illustrationen: J. Seckler.